

## DER VERMITTELTE BERICHT IN PLATONS 'SYMPOSION'

Das 'Symposion' gilt zu Recht als Platons „literarischstes“ Werk<sup>1</sup>. Denn wie kein anderer seiner Dialoge enthält es eine ganze Reihe von Elementen, deren Funktion für den Fortgang der eigentlichen philosophischen Untersuchung schwer zu fassen ist. Dazu gehören, um nur die wichtigsten zu nennen, der sonst so bei Platon nicht wieder begegnende vermittelte, verschachtelte Bericht und die um die sieben Reden herum angeordnete Rahmenhandlung des Symposions mit der Ankunft des Aristodemos und des Sokrates, dem Schluckauf des Aristophanes, dem Hereinplatzen des Alkibiades und endlich der Auflösung des Symposions in Lärm und Trunkenheit. Obwohl der Bezug all dieser Details auf die Frage nach dem Wesen des Eros und nach der Idee des Schönen zunächst nicht eindeutig bestimmbar scheint, haben doch Platons Leser zu allen Zeiten empfunden, hier vor einem vollendeten, in allen Einzelheiten stimmigen Kunstwerk zu stehen, und die Interpreten haben immer wieder versucht, für die ungewöhnlichen Züge einleuchtende, auf das Hauptthema des Werkes bezogene Deutungen zu finden.

Insbesondere der vermittelte Bericht, dem die folgenden Seiten gelten sollen, entzieht sich einer eindeutigen Bestimmung seiner literarischen und philosophischen Funktion. So ist es gewiß richtig, daß die komplizierte Verschachtelung von Erzählakten<sup>2</sup> die Authentizität des Berichteten hervorheben soll, wie insbesondere die nachdrückliche Eliminierung eines unautorisierten Erzählstranges in 172 c –173 a zeigt: Der unzuverlässige Bericht des anonymen ἄλλος τις (172 b 3) wird ersetzt durch die Erzählung des Apollodoros, die auf Aristodemos, einen Teilnehmer am Symposion, zurückgeht und von Sokrates in Einzelheiten bestätigt wird

Für kritische Durchsicht des Manuskriptes und Verbesserungsvorschläge danke ich Herrn Dr. B. Gauly und Herrn Prof. E.-R. Schwinge, Kiel.

<sup>1</sup> So etwa der Klappentext des Kommentars von K.J. Dover, Cambridge 1980; A. Lesky, Geschichte der griech. Lit., Bern <sup>3</sup>1971, 588, und D.E. Anderson, The Masks of Dionysos. A Commentary on Plato's *Symposium*, New York 1993, 7; vgl. aber M.C. Nussbaum, The Fragility of Goodness. Luck and Ethics in Greek Tragedy and Philosophy, Cambridge 1986, 187.

<sup>2</sup> Einen guten Überblick über das komplizierte Verhältnis der verschiedenen Berichtstatter und Zuhörer geben die Skizzen bei F. Muthmann, Untersuchungen zur 'Einkleidung' einiger platonischer Dialoge, Diss. Bonn 1961 (masch.), 108 Anm. 74, und D.M. Halperin, Plato and the Erotics of Narrativity, in: Methods of Interpreting Plato and His Dialogues, hrsg. von J.C. Klagge und N.D. Smith (Oxford Studies in Ancient Philosophy, Suppl.), Oxford 1992, 93–129, hier 98.

(173 b 4–6)<sup>3</sup>. Gleichzeitig aber entrücken die Berichte das erzählte Geschehen der Gegenwart des Lesers: Während er dem Gespräch Apollodors mit den *ἐταῖροι* unmittelbar zuhört, fand die Unterhaltung mit Glaukon *πρόην* statt (172 a 2), die mit Aristodemos noch früher, das Symposion selbst *πάνυ πάλαι* (173 a 7), und das eigentliche Kernstück, die Rede Diotimas, wird durch *ποτέ* (201 d 2; e 3) in eine unbestimmte, jedenfalls weit entfernte Vergangenheit versetzt<sup>4</sup>. Auf diese Rede blickt der Leser gleichsam durch ein umgedrehtes Fernrohr. So erzielt der Rahmen eine zweifache, zunächst widersprüchlich anmutende Wirkung: Er bürgt für die Authentizität des Berichteten, nicht jedoch für Detailgenauigkeit<sup>5</sup>. Schließlich haben die Interpreten zu Recht betont, daß durch den zeitlichen Abstand von Symposion und Erzählung unsere Sicht der Teilnehmer an Tiefenperspektive gewinnt: Der Leser sieht sie alle nicht nur bei dem glanzvollen Anlaß von Agathons erstem tragischen Sieg, sondern assoziiert auch die nahe Katastrophe Athens, das Ende des Alkibiades und (vor allem durch die Person des auch im Phaidon anwesenden Apollodoros) den Tod des Sokrates<sup>6</sup>.

Einem besonders augenfälligen Detail der Rahmenerzählung hat sich vor einer Reihe von Jahren H. Reynen in einem Aufsatz<sup>7</sup> zugewandt, der Frage nämlich, warum Platon sein Symposion nicht von einem Hauptredner erzählen läßt, sondern den Bericht auf die unbedeutende Figur des Aristodemos zurückführt und auch diesen nur indirekt, durch den Mund des ebenso unbedeutenden Apollodoros (der in mancher Hinsicht sein Doppelgänger ist, 419), zu Wort kommen läßt. Nach ausführlicher Darstellung und berechtigter Widerlegung älterer Erklärungsversuche (406–410) trägt Reynen seine eigene Interpretation vor: „Mittels eines nüchternen Kalküls“ (410) gelangt er zu der Auffassung, Platon habe diese Art des Berichtes nicht wirklich frei gewählt, sondern sei als Konsequenz anderer Entscheidungen geradezu gezwungen gewesen, zu ihr zu greifen. Einerseits habe sich das Symposion nur schlecht als reiner Dialog wiedergeben lassen, so daß einer der Anwesenden als

<sup>3</sup> So G. Diez, *Platons Symposion. Symbolbezüge und Symbolverständnis*, in: *Symbolon N.F.* 4, 1979, 49–76, hier 51, vgl. auch L. Robins 'Notice' in: *Platon, Œuvres complètes*, Bd. 4, 2: *Le Banquet*, Paris 1958, XX: «[...] Socrate en personne garantit son témoignage.» Daher halten wir die Ansicht von D. Clay, *Plato's First Words*, in: *YCS* 29, 1992, 113–129, hier 125 Anm. 24, für verfehlt, für den "the *Symposium* is the best example of a frame dialogue related by unreliable narrators".

<sup>4</sup> Durch das über einen so langen Zeitraum aufrechterhaltene Interesse für die erzählten Begebenheiten wird der Leser auch auf die überzeitliche Bedeutung der entfalteten Gedanken hingewiesen, vgl. R.S. Brumbaugh, *Plato on the One. The Hypotheses in the Parmenides*, New Haven 1961, 29: "[...] the conversation is memorable, and its continuing effect shows that its value and interest are not limited to any one specific historic conversation or event."

<sup>5</sup> Auf diese Funktion des Rahmens weist W.K.C. Guthrie, *A History of Greek Philosophy*, Bd. 4, Cambridge 1975, 366 hin.

<sup>6</sup> Vgl. besonders P. Friedländer, *Platon III*<sup>3</sup> 2 f.; Halperin (oben Anm. 2) 100.

<sup>7</sup> H. Reynen, *Der vermittelte Bericht im Platonischen Symposion*, in: *Gymnasium* 74, 1967, 405–422.

Berichterstatter fungieren mußte (411). Andererseits seien aber die bedeutenden Redner aus verschiedenen Gründen für diese Rolle nicht in Frage gekommen: Sie seien (bis auf Sokrates) als Teilnehmer am Wettkampf zu sehr involviert, „als daß man ihnen eine exakte und gemäße Wiedergabe der Ansichten aller anderen Redner, auch wo sie den eigenen Ansichten und Tendenzen widersprechen, ohne Vorbehalt zutrauen dürfte“ (412 f.); Sokrates hingegen hätte wohl kaum die Lobrede des Alkibiades wiedererzählen können<sup>8</sup>. So bleibe nur einer der unbedeutenden Teilnehmer als Berichterstatter. Allerdings könne auch von ihnen keiner das Symposion in direkter Erzählung schildern, da sie kaum ihre eigenen Reden hätten vergessen können (180 c 2 wird ausdrücklich gesagt, Aristodemos habe sich nicht an die Reden der ungenannten weiteren Teilnehmer des Symposions erinnern können; daß neben anderen auch Aristodemos selbst hätte reden müssen, wird von Aristophanes im Anschluß an seine eigene Rede 193 d 8–e 2 ἵνα καὶ τῶν λοιπῶν ἀκούσωμεν τί ἕκαστος ἐρεῖ, μᾶλλον δὲ τί ἐκάτερος· Ἀγάθων γὰρ καὶ Σωκράτης λοιποὶ ὑπερβῶν, wobei Aristophanes' Selbstkorrektur von ἕκαστος zu ἐκάτερος raffiniert den Kunstgriff des Autors für einen Augenblick thematisiert). So sei Platon also nur der vermittelte Bericht geblieben (413). Gleichzeitig bringe diese Art des Berichtes dem Autor aber auch einen Vorteil: Sie habe, durch das Mittel der Gedächtnislücken des Aristodemos und des Apollodoros, die „Funktion, die Reduzierung der Erzählung auf das Wesentliche zu begründen“ (417–419, mit Verweis auf 178 a 1–5 πάντων μὲν οὖν ἃ ἕκαστος εἶπεν, οὔτε πᾶν ὁ Ἀριστόδημος ἐμέμνητο οὔτ' αὖ ἐγὼ ἃ ἐκεῖνος ἔλεγε πάντα· ἃ δὲ μάλιστα καὶ ὧν ἔδοξέ μοι ἀξιωμακρόνουν, τούτων ὑμῖν ἐρῶ ἐκάστου τὸν λόγον); „eine ähnliche künstlerische Funktion [...] hat auch der Schlaf des Aristodemos am Ausgang des Symposions“ (419).

Reynen „Kalkül“, warum keiner der Hauptredner, am wenigsten Sokrates, von dem es nach der Maßgabe der anderen platonischen Werke am ehesten hätte erwartet werden dürfen<sup>9</sup>, als Berichterstatter geeignet war, ist vordergründig gewiß plausibel. Wenn er aber eine weitere Funktion dieses vermittelten Berichtes darin sieht, „die Gesamtheit des Geschehenen und Geredeten auf das Wesentliche zu reduzieren“ (418 f.), so bleibt seine Interpretation zu sehr an der Oberfläche. Reynen läßt sich hier durch die platonische Darstellung zu der Annahme verleiten, es habe *realiter* einmal ein Symposion wie das hier geschilderte stattgefunden, so daß es für den Autor tatsächlich darauf angekommen wäre, eine „Gesamtheit [...] zu reduzieren“ — mit anderen Worten: Er gibt diesem Symposion eine Existenz außerhalb des

<sup>8</sup> Ähnlich schon R.G. Bury in seinem Kommentar, Cambridge<sup>2</sup> 1932, XVI. Ein weiteres plausibles Argument dafür, warum Sokrates nicht als Erzähler fungieren konnte, bringt Clay (oben Anm. 3) 117 Anm. 12: “[...] the authority of Socrates would seem to have the stamp of αὐτὸς ἔρα, as is evident in Glaukon's question to Apollodoros: ἀλλὰ τίς σοι διηγείτο; ἢ αὐτὸς Σωκράτης; (*Symposium* 173 A).” (zu lesen wäre wohl besser ἢ, vgl. Deniston, *Greek Particles*<sup>2</sup> 283.)

<sup>9</sup> Reynen 414 f.

Kunstwerkes „Symposion“<sup>10</sup>. Aber wenn wir auch nicht ausschließen können, daß die tatsächliche Feier von Agathons erstem tragischen Sieg die von Platon genannten Teilnehmer (oder zumindest einige von ihnen) vereinigte, so dürfen wir doch mit Sicherheit behaupten, daß die Form dieses Symposions als Verherrlichung des Eros nur im Geiste seines Autors existierte (und all seiner Leser, die sich vom Zauber seiner Schrift gefangennehmen ließen): Mag ein ähnliches Treffen jemals stattgefunden haben oder nicht, Platon, der zum rekonstruierbaren Zeitpunkt 416 für eine Teilnahme selbst zu jung war und der nach der bei Diogenes Laertios (3, 6) überlieferten Tradition erst rund zehn Jahre danach in ein Schülerverhältnis zu Sokrates trat, hat sich jedenfalls völlig frei gefühlt, als er mindestens dreißig Jahre später sein Symposion schrieb<sup>11</sup>.

Reynens Begriff der „Reduzierung“ kann nur insofern angewendet werden, als der Autor des Symposions *fingiert*, seine Darstellung sei lediglich eine Auswahl aus einem größeren Ganzen. Welchen Grund aber hatte Platon, so nachdrücklich auf die Unvollständigkeit des Berichteten hinzuweisen? Denn daß es außer den sechs Rednern und Aristodemus noch weitere Teilnehmer am Symposion gegeben hat, wird im Text mehrfach erwähnt<sup>12</sup>: Außer den schon angeführten Passagen 178 a 1–5 und 180 c 2 (ἄλλους τινὰς ὧν οὐ πᾶνυ διεμνημόνευε) ferner 218 b 2 (καὶ ὅσοι ἄλλοι) und 223 b 7 (ἄλλους τινὰς); außerdem wird 223 c 6–d 6 noch einmal auf eine Lücke in Aristodemos' Bericht verwiesen: Seine Wiedergabe des Gespräches von Sokrates mit Agathon und Aristophanes sei unvollständig; dieses habe mehr enthalten als die These, derselbe Mensch müsse sowohl Tragödien als auch Komödien schreiben können (καὶ τὰ μὲν ἄλλα ὁ Ἀριστοδήμος οὐκ ἔφη μεμνηῆσθαι τῶν λόγων — οὐτε γὰρ ἐξ ἀρχῆς παραγενέσθαι ὑπονυσταῖζειν τε — τὸ μέντοι κεφάλαιον, κτλ.). Diesen Passagen vergleichbar sind Textstellen, an denen hervorgehoben wird, daß Apollodoros bzw. Aristodemos die Reden nicht wortwörtlich wiedergeben konnte (so 173 e 7 τοιοῖδε τινές, 178 a 7 ἐνθένδε ποθέν und 180 c 1 τοιοῦτόν τινα λόγον). Auch einige Passagen des von Sokrates referier-

<sup>10</sup> Vgl. beispielsweise auch 419: „[...] das Symposion war natürlich noch nicht zu Ende, und ebenso war auch die weitere Unterhaltung interessant genug, daß sich ihre Wiedergabe gelohnt hätte, wenn auch jetzt einiges im Saale drunter und drüber ging.“ Allein der Gebrauch des Wortes „natürlich“ belegt Reynens Annahme einer außertextlichen Existenz dieses Ereignisses.

<sup>11</sup> So richtig Robin (oben Anm. 3) XXII–XXVIII. An der Fiktionalität des Symposions gab es schon für antike Leser keinen Zweifel, wie Aristides 3, 579–582 und 4, 50 f. Lenz-Behr (mit Hinweis auf die bekannten chronologischen Widersprüche) zeigt.

<sup>12</sup> Von den Interpreten hat einzig Bury diesen Passagen einige Aufmerksamkeit gewidmet. Seine Erklärung kann allerdings nicht überzeugen, da sie auf reiner Spekulation basiert: Er vermutet, Platons Symposion sei in seiner ganzen Tendenz darauf ausgerichtet, eine andere Version eines sokratischen Symposions, verfaßt wahrscheinlich von dem Redner Polykrates, zu korrigieren (XVII f.). So verfällt er auf die wenig glückliche Erklärung, die Absicht dieser Textstellen, die auf noch mehr Reden als die tatsächlich wiedergegebenen hinweisen, sei “to brush aside and discredit other speeches stated by another author (ἄλλος τις, 172 B) to have been delivered on this occasion.” (XXII). Würde Platon aber nicht gerade damit die Möglichkeit einer anderen Darstellung einräumen und somit seinen eigenen Anspruch auf al-

ten Gespräches mit Diotima sollte man diesen Hinweisen Aristodemos' und Apollodoros' an die Seite stellen: Auch hier soll der Leser den Eindruck erhalten, zwischen Diotima und Sokrates habe es eine ganze Reihe von Gesprächen gegeben, von denen hier nur ein Teil wiedergegeben wird, so 207 a 5 f. ταῦτά τε ὄν πάντα ἐδίδασκέ με, ὅποτε περὶ τῶν ἐρωτικῶν λόγους ποιοῖτο, καὶ ποτε ἤρετο<sup>13</sup> und 207 c 9 πολλάκις (auch 206 b 6 ἐφοίτων παρὰ σέ läßt auf längeren und häufigeren Umgang schließen<sup>14</sup>). Wieviel Platon an dieser Betonung der Vielzahl von Treffen gelegen war, läßt sich daran erkennen, daß er ihretwegen sogar eine Inkonsequenz in Kauf genommen hat: Wenn Sokrates 207 c 5 sagt ὅπερ νυνδὴ εἶπον (mit Bezug eben auf 206 b 6), so ist dies für den Leser, der diese Bemerkung wirklich „gerade eben“ gehört hat, ganz natürlich; in der fiktionalen Situation aber, in der Sokrates dies zu Diotima sagt, ist diese Zeitangabe im Grunde unangebracht, da 207 a 5 f. deutlich gemacht wird, daß beide Äußerungen zu verschiedenen Gelegenheiten fielen<sup>15</sup>.

Alle diese Passagen lassen sich zunächst als Versuche Platons verstehen, der Erzählung mehr Lebendigkeit und Wirklichkeitsnähe zu verleihen. Kein Autor kann alle Einzelheiten eines Ereignisses berichten, seine Erzählung muß notwendigerweise elliptisch sein — dies wußte schon die Antike, wie wir etwa erkennen, wenn der Homerische Nestor (γ 113–117) erklärt, nicht einmal im Verlauf von fünf oder sechs Jahren könnte man alle Leiden aufzählen, die die Achaier vor Troia durchlitten<sup>16</sup>. Gerade damit seine Beschreibung eines Symposions „realistisch“ wirkt, darf Platon die Phantasie des Lesers nicht durch allzu viele Details lähmen, sondern muß ihr an einigen Stellen die Freiheit lassen, das von ihm dort nur ange deutete Bild selbst zu vollenden. Der Literaturwissenschaftler W. Iser erklärt diesen Vorgang folgendermaßen<sup>17</sup>:

Sinkt der Leerstellenbetrag in einem fiktionalen Text, dann gerät er in Gefahr, seine Leser zu langweilen, da er sie mit einem steigenden Maß an Bestimmtheit [...] konfrontiert. Erst die Leerstellen gewähren einen Anteil am Mitvollzug und an der Sinnkonstitution des Geschehens. Räumt ein Text diese Chance ein, so wird der Leser die

einige Authentizität schwächen?

<sup>13</sup> Vgl. den Kommentar von A. Hug/H. Schöne (Leipzig/Berlin<sup>3</sup> 1909) zur Stelle: „nämlich in einer der Unterredungen [...], von denen vorher gesprochen war“; ähnlich auch zu 207 c 9.

<sup>14</sup> Vgl. den Kommentar von Dover zur Stelle.

<sup>15</sup> Auf diesen Widerspruch weisen Dover (zu 207 c 9) und Anderson (oben Anm. 1) 52 f. hin.

<sup>16</sup> A. Delrieu/D. Hilt/F. Létoublon, *Homère à plusieurs voix. Les techniques narratives dans l'épopée grecque archaïque*, in: *Lalies. Actes des sessions de linguistique et de littérature 4*, Paris 1984, 177–194, hier 179 f., bezeichnen diesen Passus zu Recht als «justification de l'ellipse dans la narration». Vgl. ferner Pindar, *Pyth.* 9, 77 f. βαιὰ δ' ἐν μακροῖσι ποικίλλειν / ἀκοὰ σοφοῖς, und *Pyth.* 1, 81 f. καιρὸν εἰ φθέγξαιο, πολλῶν πείρατα συντανύσαις / ἐν βραχεῖ, μείων ἔπεται μῶμος ἀνθρώπων, sowie die übrigen Passagen, die bei D.C. Young, *Pindar, Aristotle, and Homer: A Study in Ancient Criticism*, in: *ClAnt* 2, 1983, 156–170, angeführt und interpretiert werden.

<sup>17</sup> W. Iser, *Die Appellstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung lite-*

von ihm komponierte Intention nicht nur für wahrscheinlich, sondern auch für real halten. Denn wir sind im allgemeinen geneigt, das von uns Gemachte als wirklich zu empfinden. Damit aber erweise sich der Leerstellenbetrag eines Textes als die elementare Bedingung für den Mitvollzug.

Reynens Bereitschaft, sich auf dieses Spiel einzulassen und der im Symposion dargestellten Handlung eine Realität außerhalb des Kunstwerkes zuzuerkennen, zeigt, wie erfolgreich Platons Text mit seiner Strategie war<sup>18</sup>. Als weitere Wirkung dieser Leer- oder Unbestimmtheitsstellen läßt sich benennen, daß sie eine vermittelnde Position, ein μεταξύ darstellen zwischen der dargestellten Welt des Kunstwerkes und der außerliterarischen Realität des Lesers und so helfen, ihn in die Welt des Kunstwerkes einzubeziehen<sup>19</sup>.

Aber wenn die Erzählung ein literarisches Kunstwerk werden soll, darf sich der Autor nicht damit begnügen, lediglich eine Auswahl aus einer Fülle möglicher Details zu treffen; vielmehr kommt es darauf an, signifikante Einzelheiten auszuwählen. Auch Platons Erzähler sind öfter darauf bedacht, die Wichtigkeit des von ihnen aus einer großen Fülle Ausgewählten zu betonen, so etwa 178 a 3 f. ἃ δὲ μάλιστα καὶ ὧν ἔδοξέ μοι ἀξιομνημόνευτον oder 223 d 2 τὸ μέντοι κεφάλαιον<sup>20</sup>. Diese Beobachtung fügt sich zu einer von R. Hornsby vorgetragenen überzeugenden Analyse des vermittelten Berichts im Symposion, speziell zu der Frage, wie die Diotima-Rede wiedergegeben wird<sup>21</sup>: Hornsby führt aus, Diotimas Vortrag über das We-

rarischer Prosa, in: Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis, hrsg. von R. Warning, München 21979, 228–252 (zuerst erschienen als Konstanzer Universitätsrede 28, Konstanz 1970, 41974), hier 236. Wunderbar humorvoll wird derselbe Sachverhalt auch in Laurence Sternes *The Life and Opinions of Tristram Shandy* (Volume II, Chapter 11) ausgedrückt: "Writing, when properly managed, (as you may be sure I think mine is) is but a different name for conversation: As no one, who knows what he is about in good company, would venture to talk all; — so no author, who understands the just boundaries of decorum and good breeding, would presume to think all: The truest respect which you can pay to the reader's understanding, is to halve this matter amicably, and leave him something to imagine, in his turn, as well as yourself. For my own part, I am eternally paying him compliments of this kind, and do all that lies in my power to keep his imagination as busy as my own."

<sup>18</sup> Vgl. auch Robin (oben Anm. 3) XXVII: Das Symposion «nous donne l'illusion d'être en face d'une réalité historique [...]» Gleichzeitig weist Robin aber zu Recht die Ansicht der Interpreten zurück, die in den Lücken Indizien dafür sehen, daß das Symposion Protokoll einer historischen Begebenheit gewesen sei, und betont (XXXV f.): «[...] on peut y [in den Lücken] voir [...] l'indice révélateur de la fiction et un artifice de la composition littéraire.»

<sup>19</sup> In dieser vermittelnden Rolle sind sie vergleichbar den anonymen ἐταῖροι der Rahmenhandlung, die als Identifikationsangebot an den Leser ebenfalls diese Funktion erfüllen; vgl. zu diesem Aspekt Diez (oben Anm. 3) 52, S. Rosen, *Plato's Symposium*, New Haven/London 21987, 10, und Halperin (oben Anm. 2) 108.

<sup>20</sup> Vergleichbar ist auch 201 d 3 [Διοτίμα] ταῦτά τε σοφὴ ἦν καὶ ἄλλα πολλά.

<sup>21</sup> R. Hornsby, *Significant Action in the Symposium*, in: *CJ* 52, 1956/57, 37–40, hier

sen des Eros erhalte dadurch besonderes Gewicht, daß er uns erst durch vierfache Vermittlung, in vierfachem Rahmen, erreiche: Sokrates erläutert Diotimas Lehren den Teilnehmern des Symposions, Aristodemos dem Apollodoros, dieser dem Glaukon bzw. den ungenannten ἑταῖροι, und Platon schließlich gibt uns, seinen Lesern, diesen Vortrag wieder. Wie nun diese Reihe von Rahmungen den Blick des Lesers auf den Kern lenkt und konzentriert, so ist die Fülle der 'weggelassenen', unerheblichen Einzelheiten in ähnlicher Weise ein Hintergrund, vor dem sich das tatsächlich Erzählte um so heller abhebt und um so mehr Gewicht erhält.

In den Termini der klassischen Rhetorik würde man diese Vorgehensweise als αὔξησις oder *amplificatio* bezeichnen, wobei als Mittel zu dieser Steigerung eine Sonderform der Priamel angewendet wird, die von E.L. Bundy sogenannte „summary priamel“<sup>22</sup>: Vor dem Hintergrund des mit allgemeinen Worten wie πάντα oder μυσία Bezeichneten soll das eigentliche Thema der Darstellung schärfer in den Blick gefaßt werden, was Bundy<sup>23</sup> anschaulich als „focusing“ bezeichnet hat. Schon Homer wendet regelmäßig den Kunstgriff an, die Größe seines Themas durch den Hinweis auf seine Unerschöpflichkeit darzustellen; berühmt ist z.B. die Einleitung zum Schiffskatalog B 488–493, in der der Erzähler die ungeheure Menge der nach Troia gekommenen Danaer deutlich macht, indem er darauf verweist, sie alle mit Namen zu nennen sei ganz unmöglich<sup>24</sup>. Besonderes Heimatrecht aber genießt dieses von E.R. Curtius als *pauca e multis* bezeichnete Stilmittel, den Wert einer Mitteilung dadurch zu erhöhen, daß man die Fülle dessen andeutet, was man alles auslassen muß, in einer bestimmten Gattung der Rede: in der enkomiastischen Literatur<sup>25</sup>. In Pindars Epinikien beispielsweise finden wir eine Vielzahl von Passagen, in denen der Lobredner betont, er könne aus der Fülle des vorhandenen Stoffes nur eine kleine Zahl von Punkten ausführen<sup>26</sup>.

37; vgl. auch Halperin (oben Anm. 2) 97: "Each framing narrative recedes to disclose another nested inside it, one containing the next like a set of lacquered Chinese boxes."; dasselbe Bild auch schon bei Nussbaum (oben Anm. 1) 167 f.

<sup>22</sup> E.L. Bundy, *Studia Pindarica* (Univ. of Calif. Publ. in Class. Philol. 18, 1 und 2), Berkeley 1962 (Nachdruck 1986) 1, 7–9.

<sup>23</sup> Bundy 1, 5; vgl. ferner W.H. Race, *The Classical Priamel from Homer to Boethius* (Mnemosyne Suppl. 74), Leiden 1982, 33: "One use of the summary priamel [...] is already present in Homer, namely the rhetorical posture of having much to say, but needing to limit it. [...] this creates a situation with which the priamel is especially able to deal: *selecting the salient or important detail from a general context.*" (Hervorhebung vom Autor).

<sup>24</sup> Zur Priamel bei Homer vgl. Race (oben Anm. 23) 31–54.

<sup>25</sup> E.R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern/München 1984, 168 f. Belegstellen findet man bei Th. Nissen, *Historisches Epos und Panegyrikos in der Spätantike*, in: *Hermes* 75, 1940, 298–325, hier 305, und Th. Schmitz, *Pindar in der französischen Renaissance. Studien zu seiner Rezeption in Philologie, Dichtungstheorie und Dichtung*, (Hypomnemata 101) Göttingen 1993, 193 f.

<sup>26</sup> So etwa Nem. 10, 19 f. βραχὺ μοι στόμα πάντ' ἀναγήσασθ[αι] oder Isth. 1, 62 f. πάντα δ' ἐξείπειν [...] ἀφαιρείται βραχὺ μέτρον ἔχων / ὕμνος; vgl. dazu Bundy (oben Anm. 22) 1, 13 f. und 2, 73 f.

Wenn wir bedenken, daß den Kern des platonischen Symposions fünf enkomiaistische Reden bilden<sup>27</sup>, werden wir zuversichtlich behaupten können, daß Platon diese Priameltechnik aus der Rhetorik oder Dichtung enkomiaistischen Charakters übernommen hat<sup>28</sup>; dies um so mehr, als sich auch in den einzelnen Lobreden selbst immer wieder Passagen mit Priamelfunktion finden: 178 a 8 f. *πολλαχῆ μὲν καὶ ἄλλη, οὐχ ἥκιστα δέ*<sup>29</sup>, 188 d 4–7 *οὕτω πολλὴν καὶ μεγάλην, μᾶλλον δὲ πᾶσαν δύναμιν ἔχει συλλήβδην μὲν ὁ πᾶς Ἔρωσ, ὁ δὲ περὶ τάγαθὰ [...], οὗτος τὴν μεγίστην δύναμιν ἔχει*, 188 d 9–e 2 *ἴσως μὲν οὖν καὶ ἐγὼ τὸν Ἔρωτα ἐπαινῶν πολλὰ παραλείπω, οὐ μέντοι ἐκῶν γε*<sup>30</sup>, 196 b 4 f. *περὶ μὲν οὖν κάλλους τοῦ θεοῦ καὶ ταῦτα ἱκανὰ καὶ ἔτι πολλὰ λείπεται*<sup>31</sup>. Wie alle diese Passagen im Kleinen die Aufmerksamkeit des Lesers auf einen bestimmten Punkt der Reden lenken wollen, so kann man die Hinweise darauf, daß während des Symposions noch mehr Reden gehalten wurden, als uns Aristodemos/Appollodoros erzählen, als eine Priamel im Großen verstehen, die den Wert der wirklich wiedergegebenen Reden erhöhen soll. Die ersten fünf Reden steigern außerdem ihrerseits die Spannung des Lesers auf das Kernstück, die Rede des Sokrates (und auch die des Alkibiades; beide bilden eine Einheit<sup>32</sup>) mit dem Bericht von der Unterweisung durch Diotima<sup>33</sup>, auch hier finden wir wieder eine Priamelstruktur vor. Ein Symbol für diese Struktur des Symposions finden wir in der Alkibiades-Rede: Wenn dort (221 d 7–222 a 6) die λόγοι des Sokrates den Silenen verglichen werden, die erst nach dem Öffnen ihre

<sup>27</sup> Der terminus technicus ἐγκώμιον fällt zum ersten Mal 177 b 1 und danach (wie das Verb ἐγκωμιάζειν) immer wieder.

<sup>28</sup> Zur Priamel bei Platon vgl. Race (oben Anm. 23) 112 f.

<sup>29</sup> Die Litotes οὐχ ἥκιστα wirkt hier steigernd, nicht abschwächend: „ganz besonders“.

<sup>30</sup> An dieser Stelle sind zwei rhetorische Topoi miteinander kombiniert: Zum einen der Hinweis auf die Größe des Themas, zum anderen die Befürchtung des Lobredners, seine Kraft könnte unzureichend sein, um dieser Größe gerecht zu werden, vgl. dazu Schmitz (oben Anm. 25) 90 f.

<sup>31</sup> Ähnlich, wenn auch nicht ganz so deutlich, sind ferner 187 e 6 f., 195 a 5–7 sowie 197 e 7 f.; eine andere Form der Priamel finden wir 178 c 6–d 1 *τοῦτο οὐτε συγγένεια οἶα τε ἐμποιεῖν οὕτω καλῶς οὔτε τιμαὶ οὔτε πλοῦτος οὐτ' ἄλλο οὐδὲν ὡς ἔρωσ*.

<sup>32</sup> Vgl. T. Krischer, Diotima und Alkibiades. Zur Struktur des platonischen Symposium, in: GB 11, 1984, 51–65, der darauf hinweist, daß traditionell in einem Agon die siegreiche Rede als letzte wiedergegeben wird: „Platon hat die dem Sieger vorbehaltene Rede aufgespalten und zwei gegensätzliche, aber einander bedingende Rollen daraus gemacht: Diotima und Alkibiades.“ (55).

<sup>33</sup> Vgl. G.K. Plochmann, Supporting Themes in the *Symposium*, in: Essays in Ancient Greek Philosophy, hrsg. von J.P. Anton und G.L. Kustas, Albany 1971, 328–344, hier 336 (zuerst unter dem Titel Hiccups and Hangovers in the *Symposium*, in: Bucknell Review 11, 1963, 1–18), der zeigt, daß Platon auch sonst eine Reihe von Elementen in die Erzählung der um die Reden gruppierten Ereignisse eingefügt hat, die „establish the centrality of Socrates, his position at the hub of a dialectical wheel“.

Schätze zeigen, so ist dies eine Art *mise en abyme*, denn auch Platons Symposion müssen wir erst „öffnen“, um an seinen wahren Reichtum zu gelangen<sup>34</sup>.

Nun wäre dies allein noch kein bemerkenswertes Ergebnis unserer Untersuchung: Daß Platon bei seinem großen Interesse an und seiner großen Kenntnis der griechischen Dichtung und besonders Homers, aber auch Pindars, Stilmittel aus der Poesie übernimmt, ist eine banale Feststellung. Entscheidend scheint zu sein, wie Platon diesen Topos *pauca e multis* verwendet hat. Halten wir uns zunächst vor Augen, welche Aufgabe sich der Autor beim Verfassen seines Symposions gestellt hatte: Unter anderem kam es ihm darauf an, einem großen Publikum seine Sicht und Anschauung (die beiden Ausdrücke erhalten hier ihre volle Kraft) der Idee des Schönen vorzustellen und zu zeigen, wie der Mensch unter Umständen zu ihr aufsteigen könne. Denn daß er glaubte, selbst den von Diotima beschriebenen Weg vollendet zu haben und bis zur Ideenschau gelangt zu sein, kann kaum bezweifelt werden.

Daß es demjenigen, der diese Erfahrung gemacht hat, beinahe unmöglich ist, sie in Worten an andere, Uneingeweihte zu vermitteln, wird im Symposion selbst mehrfach ausgedrückt, vgl. etwa 209 e 5–210 a 2 ταῦτα μὲν οὖν τὰ ἐρωτικά ἴσως, ὦ Σώκρατες, κἄν σὺ μυθεῖης· τὰ δὲ τέλεα καὶ ἐποπτικά, ὧν ἔνεκα καὶ ταῦτα ἔστιν [...], οὐκ οἶδ' εἰ οἶός τ' ἂν εἴης oder 210 e 1 f. πειρῶ δέ μοι [...] τὸν νοῦν προσέχειν ὡς οἶόν τε μάλιστα<sup>35</sup>. Die wohl beeindruckendste Darstellung der Un-sagbarkeit der Idee des Schönen ist ihre fast ausschließlich<sup>36</sup> 'negative' Beschreibung 211 a 1–b 5<sup>37</sup>: In geradezu mystischer Weise<sup>38</sup> wird hier verdeutlicht, daß jede positive Aussage die Idee begrenzen müßte und ihr somit nicht gerecht werden könnte. Auch in anderen Werken Platons finden wir ähnliche (direkte oder indirekte) Hinweise darauf, daß sich die höchste Idee des Guten oder des Schönen nicht in Aussagen fassen läßt (vgl. etwa in der Politeia 506 d 8–e 3 und 509 c 9 f.<sup>39</sup>, Timaios 28 c 4 f. εἰς πάντα ἀδύνατον λέγειν und die berühmte Passage aus dem siebten Brief 341 c 5 f. ῥητὸν γὰρ οὐδαμῶς ἐστιν ὡς ἄλλα μαθήματα)<sup>40</sup>. Der

<sup>34</sup> Vgl. Robin (oben Anm. 3) CV Anm. 2: «D'un bout à l'autre le *Banquet* est lui-même une œuvre d'ironie: sous sa frivolité apparente il dissimule les plus profondes conceptions; c'est un Silène sculpté.»

<sup>35</sup> Vgl. zu diesen Passagen D. Frede, *Out of the Cave. What Socrates Learned from Diotima*, in: *Nomodeiktēs. Greek Studies in Honor of Martin Ostwald*, hrsg. von R.M. Rosen und J. Farrell, Ann Arbor 1993, 397–422, hier 409 f. mit Anm. 22.

<sup>36</sup> Auch die wenigen positiven Aussagen (so insbesondere 211 b 1 f. αὐτὸ καθ' αὐτὸ μεθ' αὐτοῦ μονοειδὲς αἰεὶ ὄν) sagen im Grunde eher, was das Schöne nicht ist, als was es ist: Es erhält sein Wesen nicht aus einer anderen Quelle, und es ist nicht vielgestaltig.

<sup>37</sup> Zu dieser „via negativa“ vgl. besonders G. Krüger, *Einsicht und Leidenschaft. Das Wesen des platonischen Denkens*, Frankfurt am Main 1973, 201–216, und W. Wieland, *Platon und die Formen des Wissens*, Göttingen 1982, 141 f.

<sup>38</sup> Mit der Einschränkung Friedländers, Platon I<sup>3</sup> 65 f.: „wenn man sich nur unter Mystik nicht gleich etwas trunken Ekstatisches [...] vorstellt“.

<sup>39</sup> Vgl. dazu Wieland (oben Anm. 37) 160–184.

<sup>40</sup> Zum ἄρρητον in Platons Philosophie vgl. Friedländer, Platon I<sup>3</sup> 64–68, ferner Rosen

Schriftsteller Platon aber befand sich vor einer doppelt schwierigen, ja nach seinem eigenen Bekunden eigentlich unmöglichen Aufgabe, denn er wollte über das Unsagbare nicht nur reden (was allenfalls noch angehe), sondern sogar schreiben<sup>41</sup>. Aus dem Bewußtsein heraus, hier über Gegenstände zu schreiben, die sich im Grunde jeder (zumindest jeder vollständigen) Wiedergabe in Worten, mündlichen und erst recht schriftlichen, entziehen, griff Platon auf den wesenhaften Kern der zu seiner Zeit schon abgegriffenen Formel *pauca e multis* zurück.

Curtius hat dieses Mittel zu Recht unter die „Unsagbarkeitstopoi“ gerechnet<sup>42</sup>: Der Hinweis darauf, man müsse sich damit begnügen, aus einer großen Anzahl möglicher Punkte eine Auswahl zu treffen, geht häufig einher mit dem Eingeständnis des Redners, er befürchte, der Größe seines Themas nicht gerecht werden zu können. So bricht etwa Pindar in Ol. 13 den Katalog der Siege seines *laudandus* Xenophon ab mit der Bemerkung *ὡς μὲν σαφὲς οὐκ ἂν εἰδείην λέγειν ποντιᾶν ψάφων ἀριθμὸν* (45 f.)<sup>43</sup>. Besonders deutlich wird diese rhetorische Argumentation der *ἀδύναμις*, wenn der Redner durch Fragen seine Unsicherheit darüber hervorhebt, wo er mit dem Lob beginnen soll (*dubitatio*), etwa Theokrit 17, 9–11 *Ἴδαν ἐς πολύδενδρον ἀνὴρ ὑλάτομος ἐλθὼν / παπταίνει, παρεόντος ἄδην, πόθεν ἄρξεταί ἔργου. / τί πρῶτον καταλέξω; ἐπεὶ πάρα μυρία εἰπεῖν*<sup>44</sup>. Diese Beteuerung der Un-

(oben Anm. 19) XLVII: “[...] the unspoken dimension of the dialogues is in fact a dimension of the dialogues and, for methodological purposes, the most important one.” Es dürfte deutlich sein, daß wir diese und ähnliche Passagen nicht, wie besonders die ‘Tübinger Schule’ (vgl. zuletzt Th.A. Szlezák, *Platon lesen* [Legenda 1], Stuttgart 1993), als Hinweise auf eine in den Dialogen zurückgehaltene mündliche Lehre Platons verstehen, sondern sie mit W. Wieland (oben Anm. 37; die Kernthesen kürzer in ‘Platons Schriftkritik und die Grenzen der Mittelbarkeit’, in: *Romantik. Literatur und Philosophie*, hrsg. von V. Bohn [Internationale Beiträge zur Poetik 1], Frankfurt am Main 1987, 24–44) als Grundkonstanten platonischen Philosophierens deuten: „Die Idee ist unmittelbar kein möglicher Gegenstand einer diskursiven Erkenntnis.“ (Wieland, *Formen* 149). Eine Vermittlung zwischen den Ansichten der Tübinger Schule und denen Wielands versucht W. Kullmann, *Platons Schriftkritik*, in: *Hermes* 119, 1991, 1–21, bes. 6 f.

<sup>41</sup> Zu Platons ‘Schriftkritik’ vgl. zuletzt besonders E. Heitsch, *Platon über die rechte Art zu reden und zu schreiben* (AbhMainz 1987, 4), Mainz 1987, 26–40; Kullmann (oben Anm. 40), Szlezák (oben Anm. 40) 56–67, Wieland (oben Anm. 40) sowie den *Phaidros*-Kommentar von E. Heitsch (Göttingen 1993) 188–212 zu 274 b 9–278 b 6; inadäquat die Darstellung bei Anderson (oben Anm. 1) 86–92.

<sup>42</sup> Curtius (oben Anm. 25) 168.

<sup>43</sup> Vgl. auch die Verbindung der beiden Motive etwa bei Dion von Prusa 12, 22: Er will Zeus preisen *λόγῳ βραχεῖ καὶ ἀποδέοντι τῆς ἀξίας*, und den Kommentar D.A. Russells, *Cambridge* 1992, zur Stelle.

<sup>44</sup> Vgl. die Vorschriften Menander Rhetors für das Königslob 369, 13–17 *ἡ τρίτη δὲ τοῦ προοιμίου ἔννοια [...] προκαταρκτικὴ γενέσθω τῶν κεφαλαίων, οἷον ὡς διαποροῦντος τοῦ λέγοντος ὅθεν χρῆ τὴν ἀρχὴν τῶν ἐγκωμίων ποιήσασθαι*. Zur *ἀπορία/dubitatio* als Form der *Priamel* vgl. Race (oben Anm. 23) 20 f., ferner Schmitz (oben Anm. 25) 239 f.; zu

fähigkeit oder Unsagbarkeit ist jedoch in der Rhetorik rein konventionell, der Redner oder Autor möchte damit seinem Publikum die überwältigende Größe seines Themas suggerieren, ohne ernsthaft daran zu zweifeln, daß er dieser Größe gerecht werden kann.

Ganz anders hingegen wird die rhetorische Figur im Symposion gebraucht. Platon war es ernst mit der Aussage, sein Objekt lasse sich mit Worten nicht adäquat ausdrücken und gerade die wichtigsten und entscheidenden Aspekte seines Lehrgegenstandes entzögen sich einer Darstellung. Daher nimmt er den rhetorischen Topos von der Unerschöpflichkeit des Themas beim Wort und entthetorisiert ihn somit. Die Struktur des Werkes versinnbildlicht mehrfach, daß uns immer nur eine Annäherung an die Idee des Schönen geboten werden kann, niemals aber die Idee selbst. Fünf Reden über den Eros nähern sich ihrem Gegenstand von verschiedenen Seiten<sup>45</sup>; alle bieten sie Wichtiges und Richtiges, das später in der Diotima-Rede wiederaufgegriffen wird<sup>46</sup>. Aus der Fülle dessen, was Aristodemos/Apollodoros hätten wiedergeben können, haben nur sie eine Wiedergabe verdient und werden uns Lesern somit als besonders gewichtig vor Augen geführt. Dennoch bleiben sie stehen, ohne den Kern der Sache zu erreichen. E. Hoffmann bemerkt dazu zutreffend<sup>47</sup>: „Die Erosfeier durch menschliche Beredsamkeit scheint auf ihrem Höhepunkt zu sein. Aber die Sprache des Philosophen hat noch keiner gesprochen. Alles, was ohne Philosophie, ohne Ideenlehre, ohne Sokratik geleistet werden kann, ist geleistet.“

Das Intermezzo des Dialoges zwischen Agathon und Sokrates steht als starke Zäsur vor den Darlegungen Diotimas und macht durch seine Zerstörung der Positionen Agathons deutlich, daß für einen weiteren Fortschritt ein gänzlich anderes Medium gewählt werden muß. Aber auch dieser neue Weg, Diotimas *ἐπιναβάσμοι*, führt uns lediglich in die Nähe des Schönen, ohne es selbst erreichen zu können:

dem häufig zu findenden Topos „die Fülle der Gegenstände macht das Lob schwierig“ ebd. 90 f. 193–195. Zu den dort angeführten Belegen ließe sich noch ergänzend hinzufügen Lysias, or. 12, 1; Lyrica adespota 34, 3. 8–10, *Collectanea Alexandrina*, hrsg. von I.U. Powell, Oxford 1925; Lucian, *Musc. Enc.* 5; Aelian, *VH* 3, 23 (p. 53, 12–14 Dilts); Apuleius, *Met.* 11, 25, 5 f., Aelius Aristides, or. 1, 297, und *Pap.* 142, 34 (5. Jhd. n.Chr.), in: *Select Papyri*, Bd. 3: *Literary Papyri. Poetry*, hrsg. von D.L. Page, London 1941.

<sup>45</sup> Der Ansicht einiger Interpreten, in den fünf Reden sei von Phaidros bis Agathon eine Klimax erkennbar, können wir uns (mit Bury LVIII und Friedländer, *Platon III*<sup>3</sup> 24) nicht anschließen.

<sup>46</sup> Eine recht vollständige Zusammenstellung dieser Bezüge bietet Bury LVII–LX, für die (von Bury zu negativ beurteilte) Rede des Eryximachos vgl. ferner L. Edelstein, *The Rôle of Eryximachus in Plato's Symposium*, in: *TAPhA* 76, 1945, 85–103. Gegen die Tendenz mancher Interpreten, die ersten fünf Reden allzusehr abzuwerten, sprechen schon die Worte des Sokrates 177 d 6–e 3: Alle Anwesenden sind auf dem Gebiet des Erotischen sachkundig; von ihnen können kompetente Beiträge erwartet werden.

<sup>47</sup> E. Hoffmann, *Über Platons Symposion*, Heidelberg 1947, 16 f.

Nur bis hierher ist ein methodischer, in Worten darstellbarer Aufstieg möglich; zum eigentlichen τέλος τῶν ἐρωτικῶν aber gelangt man erst nach einer plötzlichen Einsicht, einer „Initialzündung“, deren Entstehen nicht weiter beschrieben werden kann (ἐξαίφνης κατόψεται, 210 e 4)<sup>48</sup>.

Die Unsagbarkeit des Redegegenstandes ist hier also kein rhetorischer Kunstgriff, sondern schon in diesem selbst angelegt: Die Idee des Schönen läßt im letzten keinen anderen Diskurs zu als eben den über die Unzulänglichkeit jeden Diskurses<sup>49</sup>. Alles aber, was Worte leisten können, hat uns das Symposion vorgeführt; es hat uns auf den verschiedenen Stufen so nahe an das Schöne herangebracht, wie dies nur möglich ist. Zu Recht merkt Frede<sup>50</sup> an, daß Platon überhaupt nur im Symposion eine solch ausführliche Beschreibung des Aufstiegs der Seele zur Idee gibt: Ausgangspunkt der philosophischen Untersuchung ist ja gerade der Eros, der Vermittler zwischen menschlicher Sphäre und dem Göttlich-Schönen. Dessen Werk, die Annäherung an die Idee des Schönen, stellt Platon dar, so weit es sich darstellen läßt; der letzte Schritt aber muß ungesagt bleiben.

Wahre Redekunst kann für Platon nur aus einer wirklichen Kenntnis des Redegegenstandes entstehen (Phaidros 277 b 5–c 5 πρὶν ἂν τις τό τε ἀληθές ἐκάστων εἰδῆ περί ὧν λέγει ἢ γράφει [...], οὐ πρότερον δυνατὸν τέχνη ἔσεσθαι καθ' ὅσον πέφυκε μεταχειρισθῆναι τὸ λόγων γένος<sup>51</sup>) und beruht nicht auf den wohlfeilen rhetorischen Tricks, die die Sophisten seiner Zeit lehrten. Platons Rückgriff auf den Topos *pauca e multis* ist daher nicht nur ein literarisches Spiel mit der Tradition. Er ist vielmehr ein Beispiel für die Redekunst, wie Platon sie versteht: Der Gebrauch der Sprache ist nichts äußerlich Aufgesetztes, das dem Redner hilft, Unwissende zu täuschen, sondern entspringt dem Wissen um das Wesen der Sache (Phaidros 261 a 4 f. εἰ μὴ ἰκανῶς φιλοσοφήσῃ, οὐδὲ ἰκανός ποτε λέγειν ἔσται περὶ οὐδενός<sup>52</sup>). Insofern exemplifiziert dieser Gebrauch der Priamel Sokrates' Ansicht über die rechte Art, eine Lobrede zu halten (198 d 3–6)<sup>53</sup>: ἐγὼ μὲν γὰρ [...] ὄμην δεῖν ἀληθῆ λέγειν περὶ ἐκάστου τοῦ ἐγκωμιαζομένου, καὶ τοῦτο μὲν ὑπάρχειν, ἐξ αὐτῶν δὲ τούτων τὰ κάλλιστα ἐκλεγόμενους ὡς εὐπρεπέστατα τιθέναι.

Dieses σπουδογέλοιο, das heiter-ernste Spiel mit dem bekannten rhetorischen Topos, war unseres Erachtens mit ein Grund dafür, daß Platon für sein Symposion

<sup>48</sup> Ähnlich bleibt etwa im Höhlengleichnis Politeia 515 c unbestimmt, wie der erste Höhlenbewohner aus seinen Fesseln befreit und ans Licht geführt wird.

<sup>49</sup> Vgl. Rosen (oben Anm. 19) 269: Diotima “intends to speak about the unspeakable. [...] speech about the unspeakable is not the unspeakable itself.”

<sup>50</sup> Wie Anm. 35, 409 Anm. 21.

<sup>51</sup> Vgl. zu dieser Passage Heitsch (oben Anm. 41) 7–11; ders., πλημμελούμενος καὶ οὐκ ἐν δίκῃ λοιδορηθεῖς. Zu Platon, Phaidros 275 e, WüJbb N.F. 17, 1991, 143–151, hier 143 f.

<sup>52</sup> Vgl. Plochmann (oben Anm. 33) 332: “[...] for Plato *real* philosophy [...] and *real* poetry [...] are precisely the same.”

<sup>53</sup> Zu Platons Verhältnis zum traditionellen Enkomion vgl. zuletzt A.W. Nightingale, *The Folly of Praise: Plato's Critique of Encomiastic Discourse in the Lysis and Symposium*, in: CQ 43, 1993, 112–130, bes. 128: “The substance of Sokrates' eulogy [...] explodes the

die Form des vermittelten Berichtes gewählt hat, denn in ihr ließ sich anhand der zahlreichen Stadien der Überlieferung dem Leser sinnfällig machen, warum nicht alles erzählt wurde, sondern nur „eine Auswahl des Wichtigsten“, und ließ sich dieses Wichtige in seiner Wichtigkeit betonen. Somit sind, in unserer Interpretation, die eingangs erwähnten Passagen, die auf mehr Teilnehmer und mehr und längere Reden, als dann tatsächlich erzählt werden, hindeuten, nicht bloßes Beiwerk, das sich aus diesem Rahmen eher zufällig ergibt, vielmehr war es ein zentrales Anliegen Platons, durch sie grundsätzlich darauf hinzuweisen, daß sein Symposion das Wesen des Eros und des Schönen nicht erschöpfend behandeln kann<sup>54</sup>: Zwar sagt er alles Bedeutende, was sich seiner Ansicht nach sagen läßt, aber gerade das Höchste läßt sich in Worten nicht darstellen<sup>55</sup>.

Diese Interpretation fügt sich zu weiteren Aspekten der Funktion der Rahmen-erzählung, die unlängst von zwei Interpreten überzeugend herausgearbeitet worden sind. Zum einen erklärt E. Belfiore die Funktion der komplizierten Zeugenkette und der quasi-mythischen Qualität der Diotima-Rede damit, daß sie den Leser dagegen wappnen sollen, Platons Darstellung als *ultima ratio* zu verstehen. Was das Symposion uns letztlich biete, sei nicht σοφία, sondern φιλοσοφία<sup>56</sup>: Platon “warns us against believing, with Agathon, that wisdom can be given by one person to another, by words or other physical means”<sup>57</sup>. Der Leser sei selbst dazu aufgerufen, aus einer passiven, rein aufnehmenden Rolle zu einer dialektischen Prüfung der angebotenen Positionen zu gelangen<sup>58</sup>. Zum anderen hat D.M. Halperin in einem bril-

conventions of the encomiastic genre.”

<sup>54</sup> Darauf weist auch, wie K. Reinhardt, Vermächtnis der Antike. Gesammelte Essays zur Philosophie und Geschichtsschreibung, Göttingen 1989, 246, andeutet, die fehlende (das heißt durch das Eindringen des Alkibiades 212 c unmöglich gemachte) Reaktion der anderen Teilnehmer auf Sokrates' Rede hin: „Bekehrung wäre deplaciert.“ Zum Auftritt des Alkibiades vgl. ferner Krüger (oben Anm. 37) 90 f.

<sup>55</sup> Vgl. Wieland (oben Anm. 37) 197 zu dem berühmten ἐκὼν οὐκ ἀπολείψω Politeia 509 c 10: „Sokrates ist nicht im Besitz einer Geheimlehre. Er sagt alles, was er sagen kann, auch wenn es ihm klar ist, den Gegenstand [...] niemals ausschöpfen zu können.“ Zutreffend auch Rosen (oben Anm. 19) 200: “The *Symposium* speaks in the philosophical idiom of poetry, as the dialect which is appropriate to beauty. Poetry, however, is speech which communicates partly through silence: it means more than it explicitly says.”

<sup>56</sup> Zu dieser zentralen Unterscheidung zuletzt E. Heitsch, Zwei Bemerkungen zu Platons *Phaidros*, in: Philanthropia kai eusebia. Festschrift A. Dihle, hrsg. von G.W. Most, H. Petersmann und A.M. Ritter, Göttingen 1993, 174–182, hier 179 f., vgl. auch Rosen (oben Anm. 19) XLVIII: “Philosophy is a condition of the psyche and so a way of life, rather than solely a system of true propositions.”

<sup>57</sup> E. Belfiore, Dialectic with the Reader in Plato's *Symposium*, in: *Maia* 36, 1984, 137–149, das Zitat 143. Vgl. auch Nightingale (oben Anm. 53) 129 und Wieland (oben Anm. 37) 237: Wissen ist kein „übertragbares und manipulierbares Objekt“.

<sup>58</sup> Vgl. auch Diez (oben Anm. 3) 52, der die Tatsache, daß das Rahmengespräch zwischen Apollodor und den ἐταῖροι am Ende des Werkes nicht mehr aufgegriffen wird, dahingehend deutet, daß Platon es hier dem Leser selbst überlasse, diesen Rahmen zu schließen und so für sich die Lehre aus dem Erzählten zu ziehen.

lantem Aufsatz (oben Anm. 2) gezeigt, daß sich (vor dem Hintergrund der Schriftkritik im Phaidros) das Symposion gerade durch seine Rahmenstruktur einer eindeutigen Festlegung entzieht: "[...] the *Symposium*, like the *Phaedrus* in its own way, while seeming to privilege the erotics of narrativity, actually privileges writing over dialectical speech. [...] The dialogue's 'official' position is balanced against, and undercut by, an 'unofficial' critique of that position [...]." (117) Dieselbe Wirkung hat, wie wir zu zeigen versucht haben, die von Platon dargestellte Unauserschöpfbarkeit des Themas: Auch sie führt dem Leser vor Augen, daß nach Platons Ansicht das Projekt 'Philosophie' prinzipiell unvollendet bleiben muß und daß weder das Symposion noch irgendein anderes Werk ihm jemals gänzlich Genüge tun können.

Kiel

Thomas Schmitz